

## 16. Sonntag im Jk A 20.07.2014

### **Aus dem Buch der Weisheit 12,13.16-19**

Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir, der für alles Sorge trägt; daher brauchst du nicht zu beweisen, daß du gerecht geurteilt hast. Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit, und deine Herrschaft über alles läßt dich gegen alles Nachsicht üben. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, und bei denen, die sie kennen, strafst du die trotzig Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst. Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, daß der Gerechte menschenfreundlich sein muß, und hast deinen Söhnen die Hoffnung geschenkt, daß du den Sündern die Umkehr gewährst.

### **Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 8,26-27**

Brüder und Schwestern! Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

### **Aus dem Evangelium nach Matthäus 13,24-30**

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut werden wir aufgerufen, beides wachsen zu lassen. Am Ende dann, bei der Ernte, da wird getrennt und das Unkraut wird ins Feuer geworfen. Was ist damit eigentlich gemeint?

Um dieses Gleichnis besser verstehen zu können, müssen wir folgendes bedenken: Zur Zeit Jesu gab es in Palestina keine großen Wälder und damit auch kein Holz im Überschuss, womit man hätte heizen oder kochen können. Aus diesem Grund sammelte man das getrocknete Unkraut nach der Ernte und benutzte es als Brennmaterial. Ins Feuer werfen, verbrennen – das heißt also nicht nur vernichten, sondern benutzen.

Nach dieser Kenntnis also sagt uns das Gleichnis, dass auch das, was scheinbar nur schädlich oder zumindest nutzlos ist, doch auch seinen Wert und seinen Nutzen hat.

In unserem Alltag, sei es in der Natur wie auch im menschlichen Leben, können wir so etwas immer wieder erleben: Gegenwind und Stürme bewirken nicht immer und nicht nur Zerstörung, sondern sie können auch dazu beitragen, dass z. B. ein Baum, der den Stürmen ausgesetzt ist, fester und widerstandsfähiger aufwächst. Gegenwind und Widerstände kennen

wir auch im *menschlichen* Bereich. Am liebsten würden wir natürlich nur schöne und gute Umweltbedingungen haben. Auch wir hätten es lieber, nur mit guten und sympathischen Menschen zu tun, mit solchen, die mit uns einer Meinung sind. Und doch machen wir auch die *andere* Erfahrung:

Gegenwind und Widerstände sind oft unsere besten Helfer, um an ihnen zu wachsen und zu mehr Kraft zu kommen. Da ist z. B. eine schwierige Aufgabe, die es zu lösen gilt; eine schwierige Lebenssituation, ein schwieriges Beisammensein oder eine Leiderfahrung, die uns manchmal bis an die Grenze unserer Kraft fordern und belasten. – Wenn wir aber solche Krisen einmal geduldig ausgetragen haben, wenn wir sie tapfer durchgestanden und schließlich überwunden haben, dann sind wir gerade dadurch mutiger und zuversichtlicher geworden; wir haben unsere eigenen Grenzen erweitert und neues Vertrauen in unsere Kraft gewonnen, unser Selbstvertrauen hat sich dadurch gefestigt. So gesehen hat also auch das Unangenehme, das Harte und Schwierige, ja sogar das Böse seinen geheimnisvollen Stellenwert und seine Existenzberechtigung. Und deshalb: Lass beides wachsen – bis zur Ernte!

Das Gleichnis vom Unkraut, das mit dem Weizen mitwachsen darf, - dieses Gleichnis warnt uns auch vor dem, was wir manchmal Schwarz-Weiß-Malerei nennen; es warnt uns vor der zu schnellen Beurteilung von Menschen; es warnt uns davor, die Menschen in gute und schlechte einzuteilen. Diese Schwarz-Weiß-Malerei wird dem menschlichen Leben nicht gerecht. Denn der Riss geht nicht durch diese und jene Menschen, sondern der Riss geht eher durch das eigene *Herz*. Es ist sozusagen das *gleiche* Kind, das einmal Engel und einmal Bengel sein kann; es ist der *gleiche* Mensch, der einmal gut und dann wieder böse sein kann. Jeder Mensch hat *unterschiedliche* Triebe in sich, und selbst für *diese* gilt nicht einfach die Schwarz-Weiß-Einordnung in gute und böse Triebe. Auch der gleiche Trieb hat mehrere Seiten. Man denke hier z. B. an die Aggressivität: Aggressivität kann freilich schlimm und zerstörerisch sein. Aber was wäre der Mensch *ohne* diese Eigenschaft? Ganz *ohne* Aggressionskraft würden wir vor jeder Schwierigkeit kapitulieren; ganz ohne Aggressionskraft wären wir immer auf die bestmöglichen Umweltbedingungen angewiesen. Sobald Widerstände da wären – und die gibt es nun einmal im Leben – sobald Widerstände da wären, würden wir resignieren, und wir könnten das Gute, das uns wichtig ist, nicht verwirklichen.

Das Unkraut *gibt* es also in unserem Leben, und es wächst nicht immer *getrennt* vom Weizen, sondern ist *mit* dem Weizen, mit dem Guten in uns, *verflochten*. Um des *Guten* willen sollen wir deshalb *beides* wachsen lassen. Oder wie Jesus an anderer Stelle mahnt: „Richtet nicht vor der Zeit!“, „richtet überhaupt nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet“. Hier gilt auch das weise Wort des römischen Philosophen Seneca: „Wer weiß, sagt er, wer weiß, welcher Schmerz hinter Tugend und welche Angst hinter Laster steht? Niemand weiß, was einen Menschen formt, außer Gott allein“. – Wahrhaftig ein weises Wort!

Wenn Gott also den Weizen *und* das Unkraut wachsen lässt, dann sollten wir nicht strenger als Gott sein wollen, sondern seine Toleranz und seine Geduld nachahmen. Und wenn wir uns mit anderen Menschen vergleichen möchten, dann sollen wir bedenken, dass Gott unser *gemeinsamer* Vater ist. Er ist der Vater für mich, der ich der Weizen bin und für dich, der du das Unkraut bist – aber vielleicht doch auch umgekehrt: er ist der Vater für dich, den Weizen, und er ist der Vater für mich, das Unkraut. Und wenn das Unkraut das Böse und den Sünder meint, so wissen wir um das Wort Jesu: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe“. Und auch das gilt für mich und es gilt für die anderen. Wir wollen uns also bewusst bleiben, dass wir auf die Geduld und Toleranz Gottes und der Mitmenschen angewiesen sind. In diesem Bewußtsein wollen wir in ein altes Gebet einstimmen; es ist ein Gebet, das dem Hl. Franziskus zugeschrieben wird:

„Gott, auf dem Ackerfeld meines Lebens gedeiht Weizen und wächst Unkraut. Hilf mir, das eine zu düngen und des anderen Herr zu werden. Vor allem aber verleihe mir den Mut und die Kraft, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Gelassenheit, das Unabänderliche zu ertragen, und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB